

# Stein-Gärten : eine Studie zu Steingärten im Familiengartenareal

Autor(en): **Suter, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =  
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin**

Band (Jahr): **15 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382293>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Stein-Gärten

*Eine Studie zu Steingärten im Familiengartenareal.*

Der vorliegende Text ist eine stark gekürzte Fassung einer Arbeit, die im Sommer 1995 im Rahmen einer dreiwöchigen volkskundlichen Feldforschungsübung entstand. Ort der Übung war das Familiengartenareal «Spittelmatt», das zwischen Basel und Riehen liegt.<sup>1</sup>

## **Ein kurzer Abriss der Geschichte des Steingartens**

Gegen Ende des 18. Jh. trugen sowohl ein allgemeiner Pflanzensammeleifer als auch der aufkommende Alpinismus zu einem verstärkten Sammeln und Kultivieren von Alpenpflanzen bei. Der Ausgangspunkt für diese neuen Tendenzen war England, wo bereits 1771 in einem Londoner Gartenkatalog Alpenpflanzen angeboten wurden.<sup>2</sup> 1775, im Jahr, da mit dem Dom einer der ersten «Schneeberge» bestiegen wurde, war der Schotte Thomas Blaikie von zwei bekannten britischen Botanikern in die Schweizer Alpen gesandt worden, um Pflanzen zu sammeln. Blaikie gilt als einer der ersten britischen Bergsteiger und kann somit gleichsam als ein Sinnbild für die Verbindung von Alpinismus und Botanik betrachtet werden.<sup>3</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden auch im deutschsprachigen Raum vermehrt Alpenpflanzenanlagen. Eine gewisse Bedeutung erlangte hier vor allem Anton Kerner (von Marilaun), der um die Mitte des 19. Jh. im botanischen Garten der Universität Innsbruck ein Alpinum anlegte. Die daraus gewonnenen Erfahrungen verarbeitete er in seinem 1864 erschienenen Werk «Die Cultur der Alpenpflanzen».

Auch bei diesem Botaniker zeigt sich eine enge Verbindung zum Alpinismus; er schreibt im Vorwort zum oben genannten Werk: «Wie mancher «botanischer Invalide» möcht sich in seinen alten Tagen, in welchen ihm die Beine den Dienst versagen und ihm nicht mehr gestatten, an Ort und Stelle die Vegetationsdecke der hochgelegenen Bergrücken zu schauen, in seinem Garten oder vor seinen Fenstern einen niedlichen Alpenflor hervorzaubern. Der Anblick der aus den kalten Regionen stammenden Pygmäen mahnt ihn vielleicht an längst vergangene Zeiten, in welchen er zu den Kämmen und Spitzen der Alpen emporkletterte, um dort die fremdartige Pflanzendecke zu schauen und den Blick hinaussehnen zu lassen in die weite Welt der blau und weiss schimmernden Eisberge. Auf den Flügeln der Erinnerung getragen sieht er sich vielleicht auch auf die grünen Berghalden an den Rand der Schneefelder versetzt, an welchen er einst die violetten Glöckchen der Soldanella pflückte ... »<sup>4</sup>

Neben der rein botanischen Sammelfreude wird hier in schwärmerischem Ton auch der mögliche Souvenircharakter der Pflanzen erwähnt. Hinsichtlich dieser Verbindung zwischen Alpinismus und Botanik erstaunt es nicht, dass sich auch der Schweizerische Alpenclub SAC botanischer Themen annahm. So schreibt 1885 Otto Froebel, dass er bei den Lesern des SAC Jahrbuches «das Interesse für eine Specialität in unserer clubistischen Thätigkeit» wecken möchte, «welche eine wahrhaft unerschöpfliche Fundgrube des reich- und nachhaltigsten Genusses werden dürfte: für die Gartencultur der Alpenpflanzen.»<sup>5</sup> Er schreibt dazu weiter: «Ein

Quadratmeter Fläche, sei es im Garten, oder auch nur im Hofe oder auf einem flachen Dache genügt, um eine allerliebste Steinpartie zu erstellen und damit das nothwendige Logis für die gesammelten Schätze zu schaffen. Versuchen wir beispielsweise nach der Art, wie sich Kinder ihre Sandberge erstellen, den Uetliberg mit seinen Rippen und Ausläufern gegen die Sihl und gegen die Reppisch hin en miniature nachzubilden. Unsere Phantasie wird sich dem vorhandenen Platz anpassen.»<sup>6</sup> Froebel betont hier ein gestalterisches Element, das die bloss botanische Sammelfreude ergänzt.

Um die Jahrhundertwende herum hat sich das Alpinum zum Steingarten weiterentwickelt. Wie weit hier ein Einfluss der fernöstlichen Steingartenkultur mitspielte, müsste geklärt werden.<sup>7</sup> 1932, in der zweiten Auflage seines Steingartenbuches, macht Erich Wocke bereits einen deutlichen Unterschied zwischen Alpinum und Steingarten: Erstere «erinnerten in ihrer nüchternen Eintönigkeit oft lebhaft an die trockenen Schaukästen botanischer Museen,» dagegen sei «die Erkenntnis der Schönheit des Steines an sich und die «Entdeckung» seiner hohen Zierwirkung im Verein mit lebendigem Blumenschmuck als kraftvolles und intimes Ausdrucksmittel feinfühligsten und tiefsten Schönheitsempfindens erst eine Errungenschaft neuerer Zeit.»<sup>8</sup> Stehen beim Alpinum die Pflanzen im Zentrum, so geht es dagegen beim Steingarten um das ästhetische Ensemble von Pflanzen und Steinen, wobei der Bezug zur Alpenwelt in vielen Fällen fehlt.

Sowohl Steingarten als auch Alpinum haben den Vorteil, dass sie auch bei beschränkten Platzverhältnissen angelegt werden können. Diese Tatsache hat wohl mit dazu beigetragen, dass dieses Element der Gartengestaltung auch in den Familiengärten Einzug fand. Bereits 1932 sind im «Gartenfreund», der Zeitschrift des Schweizer Familiengärtnerverbandes, die Stein-

gärten ein Thema. Unter anderem wird dort erwähnt, dass der Steingarten nun «volkstümlich» geworden sei.<sup>9</sup>

Das Anlegen eines Alpinums erfordert viel Zeit, Geld und ein fundiertes botanisches Wissen; es war deshalb während längerer Zeit die Spezialität der oberen Mittelschicht und Oberschicht, die sich die Reisen in die Berge leisten konnte. Der Steingarten dagegen scheint – mit wenig Mitteln und etwas gärtnerischem Geschick anlegbar – eine vereinfachte und ästhetisierte Ausformung des Alpinums zu sein.

So gelangte, was in den herrschaftlichen Gärten Englands begonnen hatte, in die kleinbürgerlichen Familiengärten an den Schweizer Stadträndern.

Angesichts dieser Entwicklungsgeschichte stellte ich mir die Frage, ob die Besitzer von Steingärten in den von mir untersuchten Familiengärten nicht immer noch eine starke Beziehung zu den Alpen haben, und ob sich nicht sogar etliche SAC-Mitglieder darunter befinden könnten. Der Alpentourismus war ja im Laufe dieses Jahrhunderts zu einer breiteren Bewegung geworden, und für die meisten SchweizerInnen waren die Alpen während langer Zeit *das* Ferien- und Reiseziel.

### *In den Gärten*

Die meisten Gärtner<sup>10</sup> zeigten sich erfreut über mein spezielles Interesse an ihrem Steingarten. Offenbar finden Steingärten nicht die gleiche Beachtung bei den MitgärtnerInnen wie die Feuchtbiotope. Ein Gärtner erzählte mir, dass sich die Kommentare meistens auf kurze Bemerkungen wie: «Hou, heit dir schöni Änzian» oder «Läck die Edelwyss» beschränkten, das heisst, es sind vor allem die symbolträchtigen 'Alpenklassiker' unter den Pflanzen, die beachtet werden.

Die Steingärtner selber nehmen ihren Steingarten in den meisten Fällen viel differenzierter wahr.

Ich erkannte schon bald, dass es *den* Steingärten nicht gibt, sondern eine Vielzahl an individuellen Varianten. Um dennoch Vergleichsmöglichkeiten zu haben, erstellte ich eine Typologie, die von einfachen «Ziersteingärten» über «Liebhaber- und Sammlersteingärten» bis zum Alpinum reichte.

Um eine mögliche Beziehung zu den Bergen feststellen zu können, fragte ich, woher sie die Blumen und Steine hätten. Es stellte sich aber schon bald heraus, dass die meisten Pflanzen gekauft waren. Nur der Hauswurz ist in vielen Fällen von irgendwelchen Ausflügen mitgebracht worden. Etwas verschämt berichteten einige von ihren Versuchen, in den Bergen ausgegrabene Pflanzen in den Steingarten zu setzen, doch da diese in den meisten Fällen nach einiger Zeit eingegangen seien, hätten sie es bleiben lassen. Die Steine dagegen waren in vielen Fällen auf Wanderungen bewusst gesucht worden. Die innere Verbindung der Gärtner zum Steingarten war sehr unterschiedlich. In Bezug auf meine Ausgangsfrage musste ich feststellen, dass nur gerade ein Drittel der Steingärtner eine wirkliche Beziehung zu den Bergen, den Alpen hatte. Darunter befanden sich lediglich zwei Alpinisten, wovon nur der eine SAC-Mitglied war. Ich musste also meine These von der Verbindung zwischen Steingarten und Alpinismus relativieren.

Es zeigte sich aber, dass diejenigen, welche eine starke Beziehung zu den Bergen haben, auch eine besondere Beziehung zu ihrem Steingarten haben. Am deutlichsten wurde dies bei Solchen, die einem markanten Stein spasseshalber einen Bergnamen zuwiesen, wie zum Beispiel Matterhorn oder Piz Palü.

Die übrigen zwei Drittel bewogen ganz verschiedene Motive zum Bau eines Steingartens: Einige wollten etwas Besonderes in ihrem Garten

haben, etwas das nicht alle hatten, andere hatten ihn vom Vorgänger übernommen und jemand empfand den Steingarten gar als ein besonders pflegeleichtes Zierelement.

### **Stein - Gärten**

Da ich schon bald festgestellt hatte, dass vorallem die Steine selber gesucht und gesammelt wurden, versuchte ich herauszufinden, was sich hinter diesen verbergen könnte.

Werden sie speziell zur Erinnerung an Wanderungen oder andere Erlebnisse mitgenommen, so dass der Steingarten eine heimliche Erinnerungslandschaft darstellt? In den Gesprächen stellte sich dann aber heraus, dass die Steine nur aus ästhetischen Gründen gesammelt wurden, eine Art Souvenireffekt kommt dabei hinzu, doch ist er nicht die eigentliche Sammelmotivation.

Speziell auf die Erinnerungen angesprochen, konnten dennoch etliche spontan von Erlebnissen im Zusammenhang mit dem Fundort eines bestimmten Steines erzählen. Es ist aber mit diesen Steinen wie mit Souvenirs und Mitbringseln, sie stehen bald an einem festen Platz und werden dann nur noch als anwesend wahrgenommen, ohne dabei spezielle Erinnerungen zu wecken. Nur in seltenen Augenblicken oder eben, wenn uns jemand darauf anspricht, erinnern wir uns plötzlich wieder. So gesehen können die Steingärten tatsächlich eine Art 'unbewusste' Erinnerungslandschaft bilden.

Der Steingarten ist primär ein Ort der kreativen Entfaltungsmöglichkeit. Neben dem Gestalten mit den vergänglichen Pflanzen kann hier mit beständigerem Material gearbeitet werden. Daher finden sich oft auch Wurzeln, Holzstücke, grosse Nadelholzzapfen und zum Teil auch Gartenzwerge in den Steingärten.<sup>11</sup>

Der Steingarten stellt eine ganz private Form der Aneignung von Raum und Umwelt dar, denn die

einzelnen Steine werden ganz dem eigenen Geschmack entsprechend ausgesucht und sind zum Teil mit persönlichen Erinnerungen behaftet. Zwar findet im Familiengarten allgemein eine sinnlich-körperliche Rauman eignung statt, jedoch nicht auf eine solch persönliche Art und Weise. Zum Prozess der Aneignung gehört nicht nur die gestalterische Veränderung der Umwelt, sondern auch das Sammeln von Erfahrungen und konkretem Wissen. Ich stellte fest, dass die meisten Gärtner sehr stolz darauf sind, ihre gärtnerischen Fähigkeiten nicht durch das Studieren von Fachbüchern und -zeitschriften, sondern durch

Erfahrungen, Beobachtungen und Talent erworben zu haben. Ich spürte dabei eine Form von identitätsstiftender Abgrenzung gegenüber mir als einem Repräsentanten der Akademiker, der Gebildeten.

Wie sehr der Steingarten zu einem Ort der ästhetischen Gestaltung werden kann, zeigt das Beispiel von Herrn H. Er benützt seinen Steingarten als eine 'Rohstoffquelle' für seine Miniatursteingärtchen, die er in alten Ofenkacheln anlegt und verschenkt. Er sucht sich dafür schöne, spezielle Steine und wendet und dreht diese beim Arrangieren, bis er das Gefühl hat, dass sie nun



«Matterhorn»  
Fotografie Daniel Suter.



richtig plaziert sind. Das Betrachten des Ganzen müsse «wohltuend» sein, sagt er, dann stehe der Stein richtig.

Dieses wohltuende Gefühl spielt bei den Steingärten meines Erachtens oft eine Rolle, denn es geht dabei um eine ganzheitliche Ästhetik, in der auch das Gemüt angesprochen wird.

### **Ein Stück Heimat**

Indem der Mensch sich Raum aneignet, macht er ihn zu einem Stück 'Heimat'; er kann sich darin 'zu Hause' fühlen. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch das Phänomen der Miniaturisierung, wie wir es ja auch bei den Steingärten vor uns haben. Auf kleinstem Raum werden hier Pflanzen und Steine, die in der Natur oft weit auseinander liegen, zusammengestellt. In der freien, hehren Bergwelt droht sich der Mensch zwischen riesigen Felswänden und abgrundtiefen Schründen zu verlieren. Der Steingarten dagegen ist eine bequeme 'Hosentaschenversion' davon, er ist lieblich, ungefährlich und vor allem überschaubar. Hier wird sogar die Erinnerungsgeographie überblickbar: Das Engadin liegt neben dem Wallis und vor dem Berner Oberland.

In solchen Kleinstgärtchen, einer solchen 'Schrumpflandschaft' lässt sich Ordnung halten. Die zum Teil als wild, unzähmbar und chaotisch empfundene Bergwelt ist hier im Griff der eigenen Ordnungsmacht.

Die Werte Ordnung, Überschaubarkeit und Gepflegtheit scheinen in den Familiengärten allgemein eine Rolle zu spielen. Die gegenseitige Kontrolle funktioniert. So wurden zum Beispiel die 'Schaubeete', die direkt am Weg liegen und (fast) immer mit Blumen bepflanzt sind, durch ein ungeschriebenes Gesetz zur Pflicht gemacht.

Der Familiengarten ist in den meisten Fällen in verschiedene Bereiche unterteilt. Zuvorderst, am Wegrand, liegt das für die Öffentlichkeit

bestimmte Schaubeete, dahinter folgen die Gemüsebeete – denn der Gemüseanbau war ja der ursprüngliche Zweck der Gärten. Oft etwas abgeschirmt steht im hinteren Teil das Gartenhaus mit dem Sitzplatz, der private Bereich. Was im und um das Haus geschieht, wird nicht so direkt 'kontrolliert' und hier gestehen sich die GärtnerInnen auch eine grössere Freiheit zu.

Interessanterweise befinden sich die meisten Steingärten in unmittelbarer Nähe des Sitzplatzes, hinter dem Haus oder in einem Winkel abseits im Garten. Der Steingarten gehört offenbar in den Bereich des Persönlichen, des Privaten.

Als private Spezialität muss der Steingarten auch nicht so gut gepflegt sein wie andere Teile des Gartens. Als ich nach dem Steingarten fragte, kam es vor, dass Leute mit einem nicht so gepflegten Steingarten sich für ihre Nachlässigkeit entschuldigten oder sich rechtfertigend meinten, man könne es mit der Steingartenhäschelei auch übertreiben. Ich denke, dass diese Gärtner erst auf mein Interesse hin realisierten, wie 'ungepflegt' ihr Steingarten war. Neben dem gepflegten, eher öffentlichen Teil des Gartens vernachlässigten sie dieses private, persönliche und daher ausserhalb der Kontrolle liegende Stück, welches erst durch meine Nachfrage, durch meinen Blick 'veröffentlicht' und einem allgemeineren Wertmassstab ausgesetzt wurde.

Diese grundsätzlich geteilten Werte und Normen mögen beengend erscheinen, doch bilden sie meines Erachtens einen weiteren Aspekt des Heimatlichen, geben sie doch das Gefühl, in eine Gemeinschaft eingebunden zu sein.

Der Steingarten ist somit nicht nur ein Ort der persönlichen Gestaltung oder Erinnerung, sondern auch ein Punkt, in dem sich die Bedeutung des Familiengartens, seine gemeinschaftlichen Werte, Normen und Ordnungen spiegeln.

Daniel Suter

1 Die Übung wurde von Prof. Christine Burckhardt-Seebass, Dr. Christin Kocher Schmid und Christine Voltz Vogler geleitet. Die letzteren beiden waren zu jener Zeit an einem grösseren Projekt im selben Areal tätig. Es handelt sich dabei um das MGU-Projekt «Pflanzenästhetik» des Volkskundlichen Seminars der Uni Basel, das im Rahmen des Basler Biodiversitätsprogrammes durchgeführt worden ist. Da es bei den Feldforschungsübungen primär um das Erlernen und Ausprobieren von verschiedenen volkskundlichen Methoden geht, erhebt der Text keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Allfällige Ergänzungen, Anmerkungen und Kritik nehme ich dankbar entgegen.

2 Wimmer, Clemens Alexander: Frühe Alpenpflanzengärten (1790 – 1850), In: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur, 12. Jahrgang, Heft 3, 1994, S. 66.

3 Keenlyside, Francis: Berge und Pioniere. Eine Geschichte des Alpinismus, Zürich 1976 (London 1975), S. 11f.

4 Kerner, Anton (von Marilaun): Die Cultur der Alpenpflanzen, Innsbruck 1864, S. 1

5 Froebel, Otto: Über Alpenpflanzen und deren Cultur, in: Jahrbuch des Schweizerischen Alpenclubs, 20. Jahrgang, 1884 – 1885, Bern, 1885, S. 394

6 Ebenda, S. 401

7 Ende des 19. Jh. stand die Weltausstellungsbewegung in voller Blüte, und in verschiedenen Bereichen gab die Begegnung mit fremden Kulturelementen kreative Anstösse. In den betrachteten Familiengärten fand ich ein aktuelles Beispiel für den Einfluss japanischer Gartengestaltung auf die Steingärten: Einer der Gärtner stellt selbstgeformte, einheimische Bonsaibäumchen in den sonst sehr alpinen Steingärten.

8 Wocke, Erich: Der Steingarten, seine Herstellung, Bepflanzung und Pflege, Berlin <sup>2</sup> 1932, S. 6.

9 Der Gartenfreund. Monatsschrift des Schweizer Familiengärtner-Verbandes, Nr. 7, 1932, S. 80

10 Der überwiegende Teil der SteingärtnerInnen waren Männer. Ich habe deshalb in vielen Fällen die männliche Form verwendet. Die Steingärten gehören in den Bereich der Spezialitäten, und diese sind – in der traditionelleren Rollenverteilung – in vielen Fällen den Männern vorbehalten: Gehört die Blumenpflege in den Frauenbereich, so wird die spezielle Rosenpflege oft vom Mann betrieben, im Allgemeinen kocht die Frau, doch das Grillieren übernimmt der Mann.

11 Zwischen Steingärten und Gartenzwerge gibt es eine eigenartige Verbindung: Kommen in einem Garten beide Elemente vor, so befinden sich immer einige Gartenzwerge im Steingarten. Ist es der bergmännische Ursprung oder die Tatsache, dass die Alpen einen letzten möglichen Zufluchtsort für Sagengestalten darstellen? Abgesehen von diesen spielerisch gedachten Möglichkeiten, ist wohl auch hier die Ästhetik ein wichtiger Faktor, die knallroten Mützen der Gartenzwerge bringen zusätzlich Farbe in den Steingärten.